

Traktat zunächst unabhängig von der Mischna entstanden, später dieser immer mehr angeglichen wurde. Dies ist auch der Grund dafür, daß Vf. für seine Übersetzung und seinen Kommentar die Erfurter Hs als Grundlage genommen hat, während Neusner von der Wiener ausging. N. gibt in seinem Buch eine gut lesbare und verständliche Übersetzung des Giṭṭin-Traktates mit einem sehr ausführlichen Fußnotenkommentar. Der Kommentar enthält nicht nur textkritische Erläuterungen und Verweise auf das Verhältnis zur Wiener Hs, zur Mischna und zu den talmudischen Baraitot (Bestimmungen, die nicht auf die Mischna zurückgeführt werden können), sondern auch viele philologische, stilistische, grammatikalische und historische Hilfen, die es auch einem nicht in die rabbinische Literatur eingeführten Leser erlauben, den vorliegenden Traktat zu verstehen und zu studieren. Der Tosefta-Traktat Giṭṭin handelt von Scheidebriefen und anderen Urkunden (Giṭṭin, pl. von Geṭ, „Urkunden“); über Bestimmungen bezüglich Überbringung und Entgegennahme des Ehescheidungsbriefes, über Verlorengehen der Urkunden, über Bedingungen usw. N. versucht zu zeigen, daß Dtn 24, 1–4 viel stärker dem Traktat Giṭṭin zugrunde liegt als bisher angenommen wurde. Aufgrund der heutigen Exegese wird man Dtn 24, 1–4 nur als ein einziges kasuistisches Gesetz verstehen dürfen: Eine Frau, die sich von ihrem ersten Mann hat scheiden lassen, heiratet ein zweites Mal. Nach einer zweiten Trennung (oder nach dem Tod des zweiten Mannes) darf sie nun nicht wieder den ersten Mann heiraten. – Die rabbinische Exegese der ersten Jhh. n. Chr. meinte nun in Dtn 24 mehrere kasuistische Gesetze entdeckt zu haben. Eine Richtung sah *zwei* Gesetze: eine Bestimmung über die Form der Ehescheidung (Überreichung des Scheidebriefes) und die Bestimmung, daß einmal Geschiedene sich nicht wieder verheiraten dürfen. Eine andere Richtung sah *drei* Gesetze: die Bestimmung, daß eine ehebrecherische Frau entlassen werden soll; die Bestimmung, daß sie keinen anderen mehr heiraten kann (und jener Mann sie wegschicken muß, wenn dies versehentlich doch geschehen ist); und schließlich die Bestimmung, daß auch ihr erster Mann sie nicht von neuem heiraten darf. Angelpunkt der rabbinischen Diskussion war die Frage, ob Dtn 24, 1–4 eine *Formvorschrift* für Ehescheidung (die erste Richtung) oder ein *Gebot zur Ehescheidung bei Ehebruch* seitens der Frau (die zweite Richtung) enthalte. Diese Überlegungen sind natürlich von hoher Bedeutung für die Herkunft der sog. Unzuchtsklauseln bei Mt im 5. und 19. Kap. Gerade aus diesem Grund hat auch der Kanonist die vorliegende Arbeit mit Spannung gelesen und möchte sie für die heutige Diskussion um die Unauflöslichkeit der Ehe sehr empfehlen. R. SEBOTT S.J.

BUTTERWECK, ANNEISE, *Jakobs Ringkampf am Jabbok. Gen 32, 4ff. in der jüdischen Tradition bis zum Frühmittelalter* (Judentum und Umwelt 3). Frankfurt/M – Bern: Lang 1981. IV/221 S.

Nach wie vor erscheint es theologisch als sehr wünschenswert, die Geschichte der Auslegung der Hl. Schrift – durch Juden wie Christen – aufzuarbeiten bzw. die begonnene Arbeit weiterzuführen. Denn gerade weil die Auslegung der Bibel – jüdisch wie christlich – das theologisch zentrale Anliegen der beiden Religionen umschreibt, scheint eine fruchtbare Begegnung zwischen Juden und Christen auf diesem Feld nicht fernzuliegen. Seit einiger Zeit lassen sich in der Tat neue Anstrengungen in dieser Richtung feststellen, wie die Arbeiten z. B. von M. Awerbuch, G. Dahan, H.-G. v. Mutius, A. Saltman, M. Signer u. a. zeigen. In diese Linie fügt sich auch die dem Rez. vorliegende Arbeit ein, dies um so mehr als es bei dem Thema des Jakobskampfes um das jüdische Selbstverständnis geht, „denn der Name ‚Israel‘ und seine Deutung bilden eine, wenn nicht *die* wichtigste Komponente des Textes“ (I). – Es handelt sich bei diesem Band um eine von der Universität zu Köln angenommene Dissertation in Judaistik. Neben der Einleitung (I–IV) und den Schlußbemerkungen (192–203) besteht die Arbeit aus einem Hauptteil in 7 Kap.: I. Analyse und Interpretation der Ringkämpferzählung auf Grund moderner exegetischer Untersuchungen (1–43); II. Die Aktualisierung der Ringkämpferzählung in der polemischen Predigt des Propheten Hosea (44–50); III. Das Verständnis der Ringkämpferzählung im Bereich des hellenistischen Judentums (51–71); IV. Das Verständnis der Ringkämpferzählung in der

rabbinischen Literatur (72–165); V. Nachwirkungen rabbinischer sowie philonischer Interpretationselemente und Neuorientierung im Bereich der apokryphen Literatur („Das Gebet Josephs“) (167–172); VI. Ausblick auf Nachwirkungen des jüdischen Verständnisses der Ringkampferzählung und auf anti-jüdische Polemik bei den Kirchenvätern einschließlich rezeptionsgeschichtlicher Folgen an der Schwelle zur Neuzeit (173–188); VII. Ausblick auf die frühmittelalterliche Exegese der Ringkampferzählung, verdeutlicht am Beispiel Raschis (189–191). Ein Literatur- und Abkürzungsverzeichnis beschließen den Band (204–221). –

Der Titel der Untersuchung (Sollte der Untertitel nicht präziser die Stelle Gen 32, 23–33 angeben? Auf den gottesdienstlichen Ort von Gen 32, 4ff. wird nur einmal verwiesen [1]) läßt nicht erwarten, daß das I. Kap. dieser Arbeit den Text Gen 32, 23–33 nach den Ergebnissen der modernen Exegese präsentiert. Darüber hinaus läßt es die Verf. offen (I), ob sie nur die Ergebnisse zeitgenössischer Exegese präsentieren will oder selbst eine eigene Analyse vornimmt. Hätte man das Ergebnis des I. Kap. (43) – Erhebung des typologischen Charakters der Erzählung und ihrer Vielschichtigkeit – nicht auch schneller erreichen können? Im III. Kap. wird die Auslegung des Ringkampfes im Bereich des hellenistischen Judentums untersucht, wobei zunächst die chronologische Verschiebung auffällt, die B. einführt: Flavius Josephus wird vor dem Buch der Weisheit und Philo dargestellt, ein Verfahren, das die Autorin mit dem Prinzip der Steigerung in der Auslegung begründet, „d. h. der Gedankenreichtum und rhetorische Glanz der Interpretation Philos erweist sich als der Höhepunkt dieses Traditionszweiges“ (II). Über dieses Steigerungsargument kann man geteilter Meinung sein. – Das IV. Kap. bildet den inhaltlichen Schwerpunkt der ganzen Arbeit; hier präsentiert B. umfangreiches rabbinisches Traditionsgut. Die zwei hervorragenden Themen bilden die Ausgestaltung der Engelrolle im Laufe der Geschichte und die Wandlungen in der paradigmatischen Bedeutung Jakobs für Israels Selbstverständnis. Das V. Kap. erscheint im Duktus der Untersuchung ungünstig plaziert zu sein; denn das Thema des Kampfes am Jabbok bedarf doch wohl einer eigenen Erforschung für die Zeit sowohl der jungen Kirche als auch des christlichen Mittelalters! Standardwerke zur patristisch-mediävistischen Exegese (z. B. de Lubac, *Exégèse médiévale*; I. Christiansen, *Allegorische Auslegungswissenschaft bei Philo v. Alexandrien*; H.-J. Spitz, *Metaphorik*) scheinen außerdem nicht bekannt zu sein. So entgeht denn der Verf. anscheinend (?) der Unterschied zwischen jüdischer und christlicher Allegorie; denn daß Gen 32, 23–33 von der Kirche christologisch gedeutet wird, scheint mehr als evident (173, 185). In bezug auf das mittelalterliche Judentum wünschte man sich noch weitere Vertiefung, z. B. für das XII./XIII. Jahrhundert, besonders in Frankreich. – An dieser Stelle mag ergänzend ein Hinweis auf Andreas von St. Viktor gestattet sein, dessen Kommentar zum Heptateuch der Rez. gerade in kritischer Edition vorbereitet. Andreas von St. Viktor begnügt sich mit der Kommentierung von zwei Versen (Gen 32, 25.26). Zu V. 25 teilt er lediglich mit: „Diesen Nerv essen die Juden nicht, andere hingegen schon“. Zu V. 26 schreibt er: „Der Morgen steigt auf, lasse mich los, damit ich nicht im heraufziehenden Tag von den Menschen gesehen werde. Dies sagte er, weil er in einer solchen Gestalt (forma) mit ihm kämpfte, in der er von den Menschen, die seines Anblickes (visio) unwürdig waren, gesehen werden konnte“. Dem Kontext des Kommentars zufolge ist Gott hier das Subjekt des Satzes. Die Bemerkungen Andreas' stammen weder aus der Glossa noch von Hugo von St. Viktor.

Gerade der kritischen Bemerkungen wegen soll nicht verschwiegen werden, daß B. instruktiv eine Interpretationslinie der Geschichte des Ringkampfes am Jabbok ausbezogen hat. Besonders interessant erscheint daran die Gegenüberstellung Jakob/Israel – Esau/Edom in der Rabbinenliteratur. Diese Arbeit regt an zu weiterer Forschung.

R. BERNDT S. J.